

Vorbemerkung des Autors

Warum sollte der geneigte Leser dieses scheinbar nicht zur Romanhandlung gehörende Buch überhaupt zur Kenntnis nehmen?

Drei Argumente könnten der Ausgangspunkt für Aufmerksamkeit werden...

Zuerst einmal benötigte der Autor für seinen historischen Roman Kenntnisse der belegten und nachgewiesenen Ereignisse, wollte er den Roman nahe der historischen Wahrheit ansiedeln ...

Deshalb war er gezwungen, alle möglichen und nützlichen Informationen aus den unterschiedlichsten Quellen, die da wären Museumsbesuche, Fachliteratur, weitere Veröffentlichungen, sowie Wikipedia im Internet zusammenzutragen und zu einer, für den Roman gültigen historischen Arbeitshypothese zusammenzufassen.

Eine Materialsammlung war unbedingt erforderlich, also mussten die erlangten Informationen geordnet und die ‚interessanten‘ Aspekte gekennzeichnet werden. In diesem Arbeitsstadium entstand ein eigenes Bild des Lebens dieser Zeit und der Konfrontation der Barbaren mit dem Imperium Romanum.

Warum sollte der Autor diese Materialsammlung in Form eines Kompendiums nicht auch dem interessierten Leser zur Verfügung stellen, wenn dieser doch sonst kaum, ohne größere Anstrengungen, an historisch glaubwürdige Informationen gelangen würde?

Der dritte Aspekt ist vielleicht nur für Leser mit außerordentlich großem historischem Interesse von Bedeutung. Selbst die Beschreibungen im Rahmen dieses Textes sind spannend, erkenntnisreich und mitunter auch manchmal etwas überraschend und bestimmt nicht so trocken, wie der geneigte Leser befürchtet.

Mir hat es Spaß gemacht, dieses Buch zusammenzustellen!

Natürlich wäre es sehr einfach, interessante Textpassagen von Wikipedia abzukupfern, Texte aus der Fachliteratur, dem Reallexikon oder anderen Materialien abzuschreiben und dann zusammenzufügen. Ich gestehe, dass ich zu Anfang meiner Arbeit auch nicht anders verfuhr.

In meiner erstmaligen Veröffentlichung der ersten Romanteile verarbeitete ich derart gewonnene Erkenntnisse in sogenannten Kopftexten, die ich vor jedem neuen Kapitel mit historischen Erkenntnissen, bekannten und belegten Ereignissen oder auch, aus dem Studium der Geschichte gewonnenen Schlussfolgerungen zu einem verständlichen Rahmen meiner Romanhandlungen abbildete.

In diesem Arbeitsprozess formulierte ich gewonnene Erkenntnisse mit eigenen Worten, was nicht bedeutet, dass nicht auch mal ein einfach kopierter Satz darin enthalten sein könnte...

Meine Materialsammlung zur Arbeitshypothese wuchs von Jahr zu Jahr. Der Umfang zwang mich letztlich, eine neue Form der Mitteilung an meine Leser zu finden und eine Kritik veranlasste mich, von der bisher verwendeten Form abzuweichen.

Um dem geneigten Leser trotzdem die Möglichkeit zu bieten, sich in die damalige Zeit hineinzufinden, entschloss ich mich deshalb, alle meine dazu gewonnenen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen zum Zeitraum und zu den Orten der Handlung, sowie auch zu den sonstigen Themen wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur, Lebensweise und Religion unter dem Titel

WAS SICH NOCH ZU WISSEN LOHNT ...

in einem selbständigen Buchexemplar zusammenzufassen.

Für die Darstellung wählte ich die Form eines Fragenkomplexes, in dem ich dann die oben benannten, nach meiner Meinung relevanten Themen, zu beantworten versuche.

Ich war erstaunt, welchen Umfang selbst dieses Exemplar erreichte und weil auch dieses ‚Buch der Erklärungen‘ zusammengestellt, geschrieben gedruckt und verlegt werden musste, komme ich nicht um einen Kostenbeitrag für den interessierten Leser herum. Ich bitte dafür um Verständnis.

Einführung zum Romanzyklus „Die Legende vom Hermunduren“

Dem Romanzyklus liegen die Kriterien der versuchten Einhaltung der historischen Wahrheit und der möglichst verständlichen Darstellung zugrunde.

Historiker, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzen, sind sich aufgrund dürftiger Quellenlagen, widersprüchlicher Erkenntnisse und auch abweichender Interpretationen nicht immer in der Publikation zu einzelnen Sachverhalten einig.

Ich möchte vorausschickend erklären, dass diese meine Darstellung, weder alle derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnisse in sich vereint noch den Anspruch auf Vollkommenheit und detailgetreue Richtigkeit erhebt.

Sicher ist ein ‚Autor‘ nur ein Beobachter aller Veröffentlichungen und unternimmt lediglich den Versuch, die Zeit, den Ort und die politische Situation allgemeinverständlich zu beschreiben.

Einer Behauptung, der Autor könnte weder die Komplexität noch die detailgetreue Tiefe erreichen, um die Zusammenhänge exakt zu erklären, könnte hier nicht widersprochen werden.

Trotzdem benötigt der Autor für die Absicht, einen historischen Roman zu verfassen, zumindest eine Arbeitsgrundlage bzw. eine Hypothese.

Die dafür genutzte vereinfachte Form historischer Grundlagen könnte ein Historiker fordern, nicht zu veröffentlichen, weil diese zu banal wären ...

Jedem Autor steht dichterische Freiheit zu, die im breiten Spektrum wissenschaftlicher Widersprüchlichkeit und natürlich auch mit der Darstellung eines eigenen Verständnisses der historischen Situation, ausgenutzt wird.

Was der Historiker zu verurteilen veranlasst sein könnte, wird der Leser möglicherweise freudig zur Kenntnis nehmen.

Er wird des Autors vereinfachtes Verständnis historischer Zusammenhänge, um sich ein eigenes Bild dieser Zeit und der im Roman geschilderten Ereignisse zu erstellen, möglicherweise gern aufnehmen.

Mit anderen Worten ausgedrückt, wird der Leser und nicht der Historiker, den Stab über dem Autor brechen ...

Als Leseprobe wird

***„Die historische Situation der Kelten, Germanen und Römer im Zeitraum der Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr.“
dargestellt.***

Vita des ‚Edlen der Hermunduren

„Vibilius“

2. Die historische Situation der Kelten, Germanen und Römer im Zeitraum der Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr.

1. Die Politik der Römer in Gallien und im Barbaricum um die Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr. und sich abzeichnende Tendenzen des Verfalls der Macht der julisch-claudischen Dynastie

Mit dem Abbruch sämtlicher Militäraktionen in das Barbaricum hinein, um 16 n. Chr., überließ Kaiser Tiberius die Germanen tatsächlich ihren inneren Streitigkeiten.

Will man die Situation dieser Jahre für die Römer im Barbaricum beschreiben, muss zuerst die Grenze gezogen werden, an der sich die feindlichen Lager trafen. Diese Grenze bildeten der Rhein und die Donau. Stromab im linksrheinischen Gebiet befestigten die Römer erobertes Territorium durch die Errichtung von Kastellen, dem Bau von Straßen und Wegen, sowie die Gründung von Siedlungen, die langsam zu Städten wuchsen.

Gleiche Vorgehensweisen prägte das Verhalten der Eroberer im Gebiet südlich der Donau.

Die wichtigsten Militärlager der Römer befanden sich in Noviomagus (Nijmegen), Vetera (Xanten), Colonia (Köln), Castra Bonnensia (Bonn), Mogontiacum (Mainz), Argentoratum (Straßburg), Augusta Rauricorum (Basel), Vindonissa (Windisch) und Augusta Vindelicorum (Augsburg).

Bemerkenswert hinsichtlich der Lage gewählter Standorte zur Errichtung von Militärlagern war die Flussnähe und nicht selten ein Standort in der Nähe von Mündungen größerer Zuflüsse in den Rhein und die Donau.

Stromab im rechtsrheinischen Gebiet, mit der natürlichen südlichen Grenze in Form der Donau, lebten die Stämme der Barbaren. Vom Oceanus Germanicus (Nordsee) aus beginnend mit den Friesen bis zu den nördlich der Donau siedelnden Markomannen und Quaden. Charakteristisch war die dichtere Besiedlung im nördlich des Mains gelegenen Territorium, in dem wesentlich mehr Stämme lebten als zwischen Main und Donau.

Diese Siedlungsdichte der Stämme veranlasste die Römer in der vergangenen Periode zur vordringlichen Eroberung dieser Gebiete und damit der Unterwerfung dort lebender Stämme. Davon betroffen waren neben den Friesen, den Sugambrenn, den Tenkterer besonders die Chatten.

Feldzüge ins innere des Barbaricum führten die Römer zu den Bructerern, Cheruskern, Angrivariern, Chasuariern, Marsern, Angeln und Hermunduren durch. Diese Vorstöße erbrachten Kenntnisse zum Land und zu dessen Besiedelung.

Von 54 bis 68 n. Chr. war Nero als letzter römischer Kaiser der julisch-claudischen Dynastie im Amt.

Der Brand Roms im Juli 64 n. Chr. leitete die letzte Phase seiner Herrschaft ein. Diesem Brand, dem zehn der vierzehn römischen Stadtteile zum Opfer fielen und der drei davon gänzlich vernichtete, folgte ein umfangreicher Wiederaufbau, der mächtige Kosten verschlang. Nero ließ Tempel im Reich plündern und raubte im jüdischen Krieg Judäa aus.

Neben dem umfassenden Aufbauprogramm innerhalb der Stadt, mit breiteren Straßen und Brandschutzmaßnahmen für neu errichtete Häuser, dachte Kaiser Nero auch an seine Bedürfnisse. In seiner Geltungssucht verschwendete er immense Summen zum Bau des ‚Domus Aurea‘ (Goldenes Haus) als riesiges, prunkvolles Anwesen mit großen Kunstschatzen und technischen Raffinessen. Die Last des Aufbaus trugen auch und vor allem die römischen Bürger.

Diese letzte Phase seiner Macht war, durch zwei weitere wesentliche Einflüsse seitens Nero, selbst verschuldet und führte letztlich zu seinem Machtverlust.

Einerseits glaubte er sich als Herrscher Roms zur Kunst berufen und widmete die meiste Zeit seiner künstlerischen Vervollkommnung, statt sich, politisch wirkungsvoll und zum Nutzen Roms, mit der Politik des Imperiums zu befassen.

Die andere Aktivität betraf die Ausübung persönlicher Macht, die in der Verfolgung unliebsamer Zeitgenossen und auch oft im Zwang der Selbsttötung Betroffener mündete. Sein Stiefbruder Britannicus soll auf sein Betreiben hin vergiftet worden sein, seine intrigante Mutter Agrippina ließ er ermorden und auch sein früherer Lehrer Seneca war einer der Betroffenen. Die Führung von Hochverratsprozessen und deren Hinrichtungen, verbunden mit der Einziehung des Vermögens Betroffener, dienten auch der Finanzierung der gewaltigen Bauprojekte.

Um 68 n. Chr., nach jahrelangen Künstlerreisen aus Griechenland zurückkehrend, verbunden mit persönlichen Auftritten und Siegen in künstlerischen und sportlichen Wettbewerben, verlor er die Achtung seiner Klientel (Anhänger) gänzlich. Der ausgelebte Verfolgungswahn,

mit Hinrichtungen in der römischen Oberschicht und auch bei Verwandten, verbunden mit seinen Ausschweifungen, beförderten Hass und Verachtung für den Princeps.

Die Oberschicht und das Volk Roms wandten sich vom Kaiser ab und der Widerstand begann sich auszuprägen.

Rom lebte mit und wurde getragen von deren Sklaven!

Dies war eine Tatsache. Wer in Wirtschaft, Handwerk und Versorgung, sowie für das Vergnügen Sklaven benötigte, brauchte Quellen für deren Verfügbarkeit. Rom brauchte immer Sklaven!

Werden jedoch keine Kriege geführt und somit keine Gefangenen zu Sklaven gemacht, brauchte das Imperium andere Quellen. Verschuldungen römischer Bürger reichten nicht aus, den großen Bedarf zu decken.

Die Bürger Roms, lebten sie auch in den Provinzen, genossen Rechte, die eine Versklavung erschwerten. Wohl vermochte Rom Einheimische in deren Provinzen zum Sklaven herabzuwürdigen, aber auch das brachte keine Deckung des gewaltigen Bedarfes.

Warum also, trotz Koexistenz und Förderatenverträgen mit den Barbaren, nicht dort nach geeignetem Material suchen?

Germaninnen besaßen ‚Goldhaar‘, waren schön und begehrt. Germanische Krieger verfügten über größere Körper, einen kräftigeren, urwüchsigen Körperbau und galten als mutig, entschlossen und äußerst kampffähig. Latifundias verlangten für die Arbeit auf den Feldern ständig nach dieser Ware, Privathäuser forderten die schönen germanischen Weiber, Hurenhäuser hatten immer Bedarf an ‚Frischfleisch‘ und die Arenen forderten immer neue tollwütige Kämpfer. Wo ein Bedarf existiert, entsteht auch ein Gewerbe!

‚Sklavenjagd‘ entwickelte sich zum einträglichen Geschäft. Von Händlern organisierte Banden von Jägern drangen in das Barbaricum ein und holten sich, was gebraucht wurde. Das Geschäft florierte und wie Erfolge sich einstellten, erweiterten sich Markt und Handel.

Doch nicht jeder Beutezug brachte Erfolg. Die Barbaren wussten sich zu wehren. Wer fragte schon nach vernichteten Sklavenjägern, wenn der nächste Beutezug die Verluste des Vorangegangenen ausglich?

Wer zog da eigentlich als Jäger ins Barbaricum?

Die Antwort ist vermutlich einfach. Jeder der Willens war und sich Vorteile davon versprach. Der Händler oder der das Projekt im Vorhinein Finanzierende unterzog sich nicht dieser Gefahr. Er schickte erprobte,

abenteuerlustige, verrohte Gesellen oder auch ausgediente Legionäre. Zeigten sich erfahrene Legionäre bereit, wuchs die Erfolgsquote. Waren diese Männer, wenn sie nach ihrer Entlassung aus dem Dienst in der Legion keinen Halt in der Gesellschaft fanden, doch die Fähigsten und Erfahrendsten und somit Bestens geeignet.

Galt das für Ausgediente, musste dies auch für aktive Legionäre richtig sein!

Deshalb könnte so manche lokale Auseinandersetzung mit germanischen Sippen zur Eintreibung von Sklaven gedient haben. Warum sollten derartige belanglose Ereignisse den Weg in die Geschichtsbücher finden?

2. Die Lage der Stämme der Kelten, vorrangig im vom Imperium Romanum besetzten Gallien und Voralpenraum, um die Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr.

Das gesamte Territorium, das im Norden von Nordsee und Ärmelkanal, im Osten vom Rhein, im Süden von den Alpen und dem Mittelmeer und im Westen von den Pyrenäen und dem Atlantik begrenzt wurde, bezeichnete Rom als Gallien.

In diesem Gebiet lebte eine Vielzahl keltischer Stämme.

Diese keltischen Stämme, zusammenfassend unter ‚Gallier‘ bezeichnet, besiedelten das heutige Frankreich, Teile der Schweiz, Luxemburg, das südöstliche Belgien, das Saarland und Teile des linksrheinischen Rheinland-Pfalz‘ sowie Teile Hessens (Region Mittelhessen).

Roms Einfluss auf das Leben der in Gallien lebenden Kelten nahm mit Caesars Eroberung dramatische Formen an.

Die Kelten ergaben sich nicht kampflös!

Roms Eroberungen in Gallien begannen um 125 v. Chr. Das erste Ziel war die Mittelmeerküste und das Tal der Rhône. Die erste Provinz Roms auf gallischen Territorium wurde um 121 v. Chr. geschaffen (Gallia Narbonensis).

In der Folge stoppten Einfälle der Germanen (Kimbern, Teutonen) von 113 bis 101 v. Chr. weitere römische Eroberungen.

Den entscheidenden Schlag gegen die Kelten in Gallien führten die Legionen des Gaius Iulius Caesar von 58 bis 51 v. Chr. Die letzte und entscheidende Schlacht wurde um die gallische Stadt Alesia geschlagen. Caesar vernichtete die Streitmacht des Vercingetorix und beendete den von ihm geführten gallischen Krieg (De Bello Gallico). Roms Legionen traten als Eroberer auf und vollbrachten ein strategisches, taktisches und

logistisches Meisterstück, das einzig auf dem militärischen und politischen Genie Caesars und der eigenen Kampffähigkeit beruhte.

Um mehr über diesen Gallischen Krieg zu erfahren, bleibt dem Leser nur der Griff nach Caesars eigener Beschreibung der Kampfhandlungen in ‚De Bello Gallico‘.

Was auch Caesar in seiner Beschreibung dieses Krieges nicht explizit nannte, war die deutliche Überlegenheit der Anzahl gallischer (keltischer) Krieger, die sich den römischen Legionen, über Jahre hinweg, in den Weg stellten. Eine Eroberung wäre gnadenlos gescheitert, wären sich die Kelten Galliens einig gewesen!

Weil dies nicht der Fall war, zahlten die gallischen Stämme der Kelten einen ungeheuren Blutzoll. Dieser Krieg soll mehreren Millionen Galliern den Tod gebracht haben.

Ganze Stämme wurden, teilweise bis zur völligen Vernichtung, zerschlagen, Territorien verwüstet und die Lebensweise der Kelten in der weiteren Abfolge wesentlich verändert.

So eroberte Caesar Stammesgebiet auf Stammesgebiet, unterwarf Stamm für Stamm und verleibte dem Moloch Rom ein riesiges Territorium ein.

Rom sah sich, in der Folge der Jahre veranlasst, das riesige Gallien in drei Provinzen aufzuteilen. Es nahm nicht nur durch diese territoriale Aufteilung, die ausgeübte militärische Machtkomponente und die in den ersten Jahren nach der Eroberung ausgeführte Unterdrückung Einfluss auf das Leben der Kelten, es übernahm die gesellschaftliche Organisation insgesamt, korrumpierte Teile der keltischen Stammesspitzen und brachte, mit seiner Lebensweise, neue Formen und Inhalte in das gesellschaftliche Sein hinein.

Dieser als ‚Romanisierung‘ bezeichnete Vorgang beinhaltete den Spracheinfluss und die Aufnahme der römischen Zivilisation.

In der bisherigen Gesellschaft der Kelten veränderten sich die sozialen und materiellen Lebensbedingungen, auch technische Erkenntnisse des römischen Fortschritts wirkten sich aus. Die Arbeitsteilung und eine weitere Spezialisierung fand Eingang in den wirtschaftlichen und handwerklichen Bereich. Siedlungen wuchsen bis zu Städten, folgten dem römischen Vorbild und brachten letztlich auch wirksamere hierarchische Strukturen innerhalb ihrer Organisation hervor.

Die Veränderungen bei den Galliern beschränkten sich also nicht nur auf eine sprachliche Anpassung, sondern führten auch zu einer

grundsätzlichen Umgestaltung der bisherigen Gesellschaft und deren Kultur.

Rom nutzte den entstandenen Freiraum zur Organisation der Gesellschaft und brachte seine Vorstellung von der Ordnung ein. Das bedeutete, es unterwarf jede gesellschaftliche Sphäre deren eigener Zivilisation.

Das geschah über unterschiedlichste Vorgehensweisen. Erst einmal wurde eine Zivilverwaltung aufgezwungen, die in der fremden Amtssprache des ‚Latein‘ die Gallier zwang, sich anzupassen. Gallische Eliten wurden mit dem römischen Bürgerrecht geködert. Die Vorteile der römischen Zivilisation bewirkte ebenso eine Öffnung und reichte dies nicht aus, so blieb letztlich noch der Zwang.

Weil aber die Elite der Gallier zur römischen Zivilisation drängte, reichte im Grunde genommen deren Druck gegenüber den Stammesangehörigen schon aus...

In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, dass dem Menschen die Neugier als Charaktereigenschaft eigen ist und er sich deshalb auch dem ‚Neuen‘ öffnete. Weil dieses zumeist gewaltige Vorteile gegenüber den bisherigen Lebensbedingungen beinhaltete und einen Bruch mit der althergebrachten Stammeshierarchie erforderte, nutzte ein Teil der Kelten auch diese Möglichkeiten.

Vermutlich entwickelte sich eine gewisse parallele Welt zwischen der bisherigen Stammeskultur und der von den Römern vorgegebenen Lebensweise, in der jeder Gallier ‚seinen‘ Weg finden konnte.

Rom und damit vor allem Kaiser Augustus gliederte Gallien nach seinen Vorstellungen und machte die neu geschaffenen Provinzen zum Bestandteil des Imperium Romanum. Vier gallische Provinzen, Narbonensis, Aquitania, Lugdunensis und Belgica bereicherten Rom.

Die römische Eroberung Galliens unter Caesar, deren spätere Fortsetzung unter Kaiser Augustus, mit der Eroberung in Raetien und des Noricum, prägte die Entwicklung der Kelten in der Folgezeit.

In der ersten Periode bestanden die keltischen Lebensweisen fort.

Nach der Zeitenwende vollzog sich eine Romanisierung, die letztlich in eine gallorömische Kultur im Westen und in eine norisch-pannonische Kultur im Osten aufspaltete.

Das war die Situation der Kelten in Gallien und im Voralpenraum Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr. Geburt.

Weil Rom zur Aufrechterhaltung seiner Ordnung in eroberten Gebieten militärische Macht benötigte, forderte es von Unterworfenen die

Gestellung von militärischen Hilfstruppen, den Auxiliareinheiten, die es dann in fremden, zu meist weit entfernt liegenden Gebieten zur Niederhaltung der dort lebenden Bevölkerung einsetzte. Der Zwang zum Dienst an Rom war eine zweiseitige Angelegenheit und in der Ausführung von Klugheit geprägt. Einerseits nahm Rom jedem Stamm seine kriegerischste Elite, die kampffähige und willige Jugend, und gab dem Stamm, nach weit über zwanzig Jahren, den gleichen Krieger als ‚domestizierten‘ Stammesangehörigen zurück, der nur noch das Ziel verfolgte, als Bürger des großen Rom von den Vorteilen Nutzen ziehen zu dürfen, die er selbst in anderen Territorien zwangsweise stützte.

Häufig beeinflussten diese Veteranen der Auxiliartruppen, die selbst aus den gallischen Stämmen hervorgegangen waren und durch ihren Dienst in Roms Truppen das römische Bürgerrecht erlangten, den gesellschaftlichen Wandel.

Die Eheschließung eines derartigen Veteranen mit einer Einheimischen brachte ihr und den daraus hervorgehenden Kindern römisches Recht. Eine ebenso wichtige Rolle in diesem Prozess fiel den regionalen Oberschichten zu.

Denn Rom hatte Einiges zu bieten, was als Ansporn für die Aufnahme von Sprache und Zivilisation gelten durfte.

Dabei nutzte Rom prinzipiell die Grundregel ‚divide et impera‘ (Teile und Herrsche), bevorzugte einzelne Stämme (Haeduer, Remer) und vernichtete gnadenlos, was sich nach der Eroberung wieder zu erheben versuchte (Arverner, Eburonen).

3. Die Lage der Stämme der Germanen um die Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert n. Chr.

Um 12 v. Chr. begann das Römische Imperium Interesse für das Land rechts des Rheins zu bezeugen. Ausgangspunkt dieser militärischen Bestrebungen waren Militärlager entlang des Rheins (Mainz, Xanten, Neuss). Rom drang von Norden über die Mündungen der Flüsse und die Nordsee in das Land vor, unterwarf die Friesen, die Chauken und kämpfte gegen die Sugambrier, die Chatten und Cherusker. Auch die Flüsse Main und Lippe boten einen verhältnismäßig leichten Zugang für den Nachschubtransport in die Tiefe des Barbaricum. Diese territorialen Gegebenheiten schienen römische Absichten zur Ausweitung der Hegemonie zu begünstigen.

Die ersten Kampfhandlungen waren durch wechselhafte Erfolge gekennzeichnet und es gelang keiner der kämpfenden Seiten maßgebliche Vorteile zu erringen.

Drusus als römischer Feldherr, erfolgreich ins Barbaricum vordringend, verstarb um 9 v. Chr., nach einem Sturz vom Pferd, an Knochenbrüchen und deren Entzündung.

Sein Bruder Tiberius übernahm die Heerführung. Er siedelte die Sugambrier, nach deren Niederwerfung, in linksrheinischem Gebiet an und weckte das Interesse, anderer schwächerer Stämme, an Förderatenverträgen mit Rom.

Eine Niederlage der Markomannen gegen Drusus, vor 9 v. Chr., und deren nachfolgende Kapitulation gegenüber Tiberius, zwang diesen Stamm vermutlich zum Verlassen ihres ursprünglichen Lebensraumes. Dieses Siedlungsgebiet der Markomannen, als ursächlich ‚Grenzmänner‘, lag vor Marbods Existenz, zwischen Kelten und Sueben, in einer ‚unbekannten Grenzmark‘.

Die Lage wurde dem mittleren Rhein-Main-Gebiet zugeordnet.

Marbod, der König der Markomannen, schien so, wie Arminius von den Cheruskern, seine Jugendjahre in Rom verbracht und dort vieles für seine Zukunft gelernt zu haben. Marbod lebte von 30 v. Chr. bis 37 n. Chr.

Die Markomannen zogen sich um Christi Geburt nach Böhmen zurück und erstarkten dort. Marbod nutzte das entstandene Machtvakuum und brachte sich, möglicherweise ohne römisches Zustimmung, an die Spitze des Machtgefüges seines Stammes.

Römische Zeitzeugen (Velleius) bescheinigen die Konsolidierung der neuen Herrschaft innerhalb von 5 Jahren.

Marbod schuf ein erstes ‚Imperium‘ in der germanischen Geschichte. Der Erfolg gelang, weil auch andere Stämme der Kelten, sowie Hermunduren, Semnonen, Lugier und Langobarden einbezogen wurden.

Der Herrschaftsbereich dieses lockeren Zweckbündnisses umfasste das Territorium, welches von der Donau, der Weichsel, der Ostsee und der Elbe umschlossen wurde.

Die Rivalität führender Geschlechter hielt Marbod in Schach.

Nach Tiberius Rückzug vom Oberkommando um 6 v. Chr. ist eigentlich nur der Feldzug des L. Domitius Ahenobarbus um 2 v. Chr., von Raetien aus bis zur Elbe, von Bedeutung. Die Elbe überschreitend, stößt der Feldherr auf die Hermunduren. Abgeschlossene Verträge sollen Landbesiedlungen im Rhein-Main-Gebiet betreffen.

Im Jahr 4 n. Chr. kehrte Tiberius als Oberkommandierender nach Germanien zurück. In der Folge unterwarf er die Chauttuarier und schloss mit den Chauken einen Förderatenvertrag ab.

Zu dieser Zeit beabsichtigten die Römer den Aufbau der Provinz Germanien mit solchen Förderatenverträgen zu stabilisieren. Sie erbauten Kastelle, legten Märkte an und richteten kaiserliche Domänen ein.

Das Erstarken der nach Böhmen zurück gewichenen Markomannen blieb den Römern nicht verborgen. Deren Fürst Marbod verfügte über, nach römischem Muster organisierte ca. 70.000 Männer Infanterie und 4.000 Reiterkrieger.

Dieser Sachverhalt reichte, um für Rom ein Bedrohungspotential darzustellen und rechtfertigte den von Kaiser Augustus entworfenen Angriffsplan Roms.

Um 6 n. Chr. zog Rom zwölf Legionen zusammen, um den damals vermeintlichen einzigen Störfaktor für eine Provinz Germanien zu zerschlagen. Fast 72.000 Legionäre sollten eine tödliche ‚Zange‘ um das Reich der Markomannen legen. Nur 5 Tagesmärsche vom Treffpunkt der Streitkräfte entfernt, erreichte Tiberius die Kunde von schweren Unruhen in Pannonien und Dalmatien. Die bevorstehende Auseinandersetzung zwischen Rom und den Markomannen wurde durch diesen Aufstand verhindert. Ein schneller Friedensvertrag und der Königstitel für Marbod sicherten den Römern die Neutralität der Markomannen.

Der Pannonienaufstand und die Varusschlacht prägten den historischen Zeitraum von 6 bis 9 n. Chr. Neuer Statthalter des Kaisers in Germanien wurde um 7 n. Chr. P. Q. Varus. Um 9 n. Chr. mit 5 Legionen im

Sommerlager an der Weser befindlich, erreichte Varus die Nachricht von einem germanischen Aufstand.

Die 14. und 21. Legion zum Rhein zurücksendend, zog Varus mit der 17., 18. und 19. Legion gegen die Aufständischen.

Im von den Cheruskern, unter Arminius, errichteten Hinterhalt wurden Varus Legionen vernichtet. Diese Niederlage prägte das Handeln der Römer in den Folgejahren.

Von 9 bis 17 n. Chr. lieferten sich Rom und die Cherusker verbissene Kämpfe mit wechselndem Glück. Keine der Seiten vermochte die Oberhand zu gewinnen. Die Markomannen verhielten sich gegenüber beiden Seiten neutral.

Nach Kaiser Augustus Tod 14 n. Chr. wurde Tiberius Kaiser und Germanicus, Drusus Sohn, zum obersten Feldherrn in Germanien berufen. Nachfolgende Feldzüge gegen die Marsen und die Chatten führte Rom mit äußerster Brutalität. Germanicus fand die Überbleibsel der Varusschlacht und begrub diese. In mehreren nachfolgenden Schlachten kämpfte Rom gegen die Cherusker und deren Verbündete. Obwohl die Cherusker nicht Sieger dieser Kämpfe waren, stand Arminius an der Spitze einer verbliebenen starken Koalitionsarmee.

Um 16 n. Chr. befahl Kaiser Tiberius seinen Feldherrn Germanicus die Germanen ihren ‚inneren Streitigkeiten‘ zu überlassen und zog ihn aus Germanien ab. Tiberius waren vermutlich die Kosten weiterer Eroberungen im Verhältnis zu den erzielten Erfolgen zu hoch. Um 17 n. Chr. stellten die Römer ihre Eroberungsabsichten in Germanien vorerst endgültig ein.

Dafür spitzte sich die politische Situation zwischen den Bündnissen des Arminius und Marbod zu. Diesmal blieben die Römer neutral, als sich 17 n. Chr. die Stämme der Cherusker und der Markomannen bekämpften.

Dieser Krieg verschob bisherige Bündnisse. Semnonen & Langobarden fielen von Marbod ab. Im Gegenzug wechselten Teile der Cherusker unter Inguiomer zu Marbod. Gleiche Heeresstärken verhinderten einen eindeutigen Sieg. Marbod scheute die Entscheidung. Desertionen zwangen ihn zur Rückkehr in sein Kernland. Der Stammesbund der Markomannen zerfiel nachfolgend durch römische Interventionen und einen starken Sippenadel.

In diesem Prozess gelang es Catualda, einem von den Goten, mit Streitmacht zurückkehrenden Markomannen, Marbod zu stürzen.

Marbod floh in Roms großen Schoß und lebte fortan in Ravenna.

Catualda übernahm die Macht bis um 19 n. Chr. die Römer Vannius, einen Quaden, als Klientelkönig einsetzten.

Um 21 n. Chr. erledigte sich für Rom die Gefahr durch die Cherusker von selbst. Arminius, in den Verdacht gekommen eine Königswürde anzustreben, wurde von eigenen Verwandten umgebracht. Durch Bruderfehden löschte sich die cheruskische Führungsschicht nahezu vollständig selbst aus.

Im Jahr 47 n. Chr. ersuchten die Cherusker Rom um einen geeigneten Fürstensohn. Rom sendete Italicus, den Sohn von Arminius Bruder Flavus, der gemeinsam mit Arminius in Rom erzogen worden war und lieber Römer blieb.

Zu diesem Zeitpunkt schied der Stamm der Cherusker endgültig aus dem Kampf um die Vormacht in Germanien aus.

Von vor der Zeitenwende bis zur Mitte des 1. Jahrhundert. n. Chr. verknüpfte sich, im Folgezeitraum der römischen Kaiser Augustus, Tiberius und Claudius, das Schicksal der Stämme der Markomannen, der Hermunduren und Quaden auch mit anderen germanischen Stämmen (Lugier, Sueben).

Was geschah ab Mitte des Jahrhunderts mit dem Königreich der Markomannen?

Der Quade Vannius, eingesetzt von Roms Gnaden, herrschte, bis seine beiden Neffen Sido und Vangio ihn im Jahr 50 n. Chr., mit Unterstützung der Lugier und der Hermunduren unter Vibilius, absetzten. Die Neffen teilten das Reich unter sich auf und blieben Rom gegenüber neutral.

Auch Vannius gelangte in den ihn schützenden römischen Schoß.

Um das Jahr 19 n. Chr. herum tauchte erstmals der Name Vibilius, als der Edle der Hermunduren, auf. Vibilius schien, nach Überlieferungen, ein Zögling von Marbod zu sein. Beide orientierten, in ihrem zukünftigen Verhalten, auf eine gleichartige zentralistische Machtabsicht. Über Geburt und Todeszeitpunkt des Vibilius konnten keine exakten Daten ermittelt werden.

Hermunduren waren um 5 n. Chr. als Nachbarn der Semnonen bekannt. Sie siedelten ursprünglich beiderseits der Elbe, bis zu deren Quelle in Böhmen, auch schon bevor die Markomannen in dieses Gebiet eindrangen. Das heutige Sachsen und Teile Thüringens dürften somit zu deren Stammland gehört haben.

Um die Zeitenwende zu Christi Geburt gelang es den Römern bis in dieses Gebiet vorzudringen. Angeblich fanden sie dort Freunde.

Nachgewiesen ist, dass Teile der Hermunduren, durch die Römer angeregt, in ein Territorium in der Nähe des Rheins umsiedelten (Rhein-Main-Gebiet).

Schienen sich die politischen Verhältnisse in Germanien bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts hinein zu konsolidieren, so beeinflussten die Aufspaltung des Königreichs der Markomannen und Quaden sowie die zwischen den Chatten und Hermunduren stattfindende Salzschlacht die Machtverhältnisse. In dieser Salzschlacht, so besagt die historische Überlieferung, töteten die Sieger alle Überlebenden des Verlierers.

Markomannen, Hermunduren, Quaden und Narister hatten kein exakt umrissenes Siedlungsgebiet! Als ‚Siedlungsgebiet‘ kann, beginnend vom Mittelrhein, das Gebiet Mainfranken bis Böhmen erkannt werden. Es gibt keine exakte Grenzmarkierung, so dass die Annahme nahe liegt, dass die Siedlungen des einen Stammes in das Siedlungsgebiet des anderen Stammes hineinragten.

Somit wäre über das Gesamtgebiet westlich des Mittelrheins, Mainfrankens bis zum Verlauf der Elbe über Sachsen/Anhalt, Thüringen und Sachsen, bis einschließlich Böhmen, ein ‚zentralistischer Machtblock‘ zur Bildung eines monarchischen Königreichs möglich gewesen, in dem mit den Hermunduren an den Flanken des Siedlungsgebietes und den Quaden und Markomannen in deren Inneren und an deren Süd- und Ostgrenze, eine starke militärische Macht zur Verfügung stand.

Hieraus resultiert zwar ein miteinander verbundener Existenzzyklus, der aber keine ‚Tradition‘ entstehen lässt!

Ebenso kommt es nicht zur ‚monarchischen Herrschaft‘.

Trotzdem die starke Machtposition im Zentrum der Stämme dafür Voraussetzungen schuf, wurde kein Weg zum ‚germanischen Stammeskönigtum‘ beschritten. Der Erfolg blieb auf Grund offensichtlich widersprüchlicher Interessen und Machtansprüche, durch Druck von Außen (Rom, Cherusker) und von Innen (Markomannen, Quaden, Hermunduren) aus.

Vibilius, der ‚Edle der Hermunduren‘, unterlag wie Marbod und Vannius, dem Wechselverhältnis von ‚Königsheil‘ und ‚militärischem Erfolgswang‘. Für eine Machtstellung dieser Fürsten muss deshalb zuerst die Gefolgschaft und erst danach die Stammeszugehörigkeit berücksichtigt werden.

Die Hermunduren stellten in dieser Zeit ein militärisches Machtpotential, das in den Auseinandersetzungen seit 19 n. Chr. wesentlichen Einfluss ausübte.

Wer führte dieses Machtpotential an, wofür oder wogegen wurde es eingesetzt und welche Auswirkungen für die Zukunft ergaben sich daraus?

Die Klärung dieser Frage ist für die Romanhandlung von Bedeutung, weil aber nahezu alle Daten zum Leben des mächtigen Vibilius verloren gingen, macht sich eine Überlegung erforderlich, die unter dessen Vita als historisch bekannter Persönlichkeit (HBP) unternommen wurde.

1. Vibilius

Warum besitzt Vibilius, als Herzog der Hermunduren, eine herausragende Bedeutung?

Prägte Vibilius als Machthaber im Stamm der Hermunduren den Zeitabschnitt bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts, bestimmte er auch über das Wohl und Wehe des Teils seines Stammes, der im Rhein-Main-Gebiet siedelte.

Exakte Daten zum Leben des ‚Edlen der Hermunduren‘ wurden nicht überliefert. Deshalb machten sich eigene Überlegungen notwendig.

Vibilius trat erstmalig 19 n. Chr. als der ‚Edle der Hermunduren‘ in Erscheinung. Nach Überlieferungen soll er zum Sturz des Catualda beigetragen haben. Catualda, letztlich für die Vertreibung von Marbod verantwortlich, könnte sich den Zorn des Vibilius vermutlich zugezogen haben, wenn dieser tatsächlich ein Zögling vom Markomannen Marbod gewesen war. In diesem Fall scheint ein Racheelement möglich. Zumindest wäre ein Element der Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber Marbod zutreffend, auch wenn dieser daraus keinen Nutzen mehr zog.

Als Wahrscheinlicher jedoch sollte angenommen werden, dass mit der damaligen Jugend von Vibilius ein Hindernis für eigene Machtansprüche gegenüber Vannius gegeben schienen.

Vannius war ab 19 n. Chr. der von Rom eingesetzte Klientelkönig der Quaden und Markomannen. Im Bündnis mit Hermunduren und Lugiern war er auch deren Oberhaupt.

Letztmalig wird Vibilius um 50/51 n. Chr., bei der Vertreibung von König Vannius, genannt.

Damit könnte Vibilius um die Zeitenwende geboren sein?

Stimmt dies, treffen nachfolgende Vermutungen, zum Leben des Vibilius, zu:

Zwischen möglicherweise 9 und 15 n. Chr. könnte Vibilius, als Schüler, unter Marbods Einfluss gestanden haben.

Bei Vibilius erstmaliger Nennung als ‚Edler der Hermunduren‘ im Jahre 19 n. Chr. dürfte er, sich bereits innerhalb des Machtzentrums der Hermunduren befindend, bereits mindestens 20 Winter gezählt haben.

Ein um 17 n. Chr., in der Entscheidungsschlacht zwischen Cheruskern und Markomannen, an der Macht befindlicher Herzog der Hermunduren mit dem Namen Vibilius, wäre mit seiner Heermacht schwerlich, von seinem Paten Marbod abgefallen und hätte sich den Cheruskern

angeschlossen. Deshalb dürfte als sicher gelten, dass Vibilius zu dieser Zeit noch kein Faktor im Machtgefüge der Hermunduren war.

Trat Vibilius 19 n. Chr. erstmalig in Erscheinung und wurde im Jahr 50 n. Chr., bei der Vertreibung des Königs Vannius genannt, im Zusammenhang mit dem Salzkrieg gegen die Chatten aber nicht erwähnt, könnte dies darauf schließen lassen, dass Vibilius 58 n. Chr. bereits nicht mehr lebte.

Stimmen alle diese Annahmen, wäre Vibilius um 50 n. Chr. etwa 51 Jahre alt und um 58 n. Chr., zum Zeitpunkt der Salzschlacht, in der er in überlieferten Informationen nicht erwähnt wird, bereits 59 Jahre alt.

Sofern Vibilius der Strohtod ereilte, so sollte dessen Datum im Zeitraum zwischen 50 und 58 n. Chr. liegen. In diesem Fall hätte er seine Hermunduren in der Salzschlacht nicht anführen können!

Der Sieg über die Chatten in der Salzschlacht erforderte jedoch eine starke zentralistische Stammesmacht und einen erfahrenen Heerführer. Das legt nahe, dass die Salzschlacht unter dem Anführer Vibilius geführt wurde, der dann mit etwa 59 Jahren beteiligt war, wenn stimmt, dass er im Jahr 1 v. Chr. geboren wurde!

Es ist fraglich, ob ein junger, unerfahrener Anführer die Schlacht für die Hermunduren hätte, gegen die gut organisierten Chatten, gewinnen können?

Ein weiterer Aspekt für Vibilius Mitwirken in der Salzschlacht besteht darin, dass ein anderer jüngerer Sieger, der durch eigene charismatische Eigenschaften, die zur Erringung des Sieges unbedingt erforderlich waren, die errungene Macht niemals wieder aus der Hand gegeben, sondern unbedingt gefestigt hätte.

War aber Vibilius der Anführer, so wäre erklärbar, dass mit seinem Tod, irgendwann nach der Salzschlacht, ein Machtvakuum entstand, das nicht durch einen geeigneten Führer ausgefüllt werden konnte.

Sicher scheint jedoch, dass nach Vibilius kein anderer ‚edler Hermundure‘ politisches Profil erwarb und somit der Stamm der Hermunduren, mit Vibilius Tod, die starke Machtposition verloren zu haben schien.

Ob das durch Machtteilung, fehlende charismatische Anführer oder innere Widersprüche zwischen rivalisierenden Kräften eintrat, ist nicht überliefert.

Eine Annahme, dass Vibilius vor 1 v. Chr. oder nach 5 n. Chr. geboren sein könnte, dürfte wenig zutreffen.

Würde Vibilius schon vor der Zeitenwende, z. B. 3, 4 oder 5 v. Chr., geboren, wäre Vibilius um 9 n. Chr. schon 12 bis 14 Jahre und für einen ‚Zögling‘ von Marbod möglicherweise zu alt. Zur Machtergreifung von Vannius hätte sich Vibilius im Alter von 24 bis 26 Jahren kaum freiwillig dessen Machtanspruch gebeugt. Zur Salzschlacht dagegen wäre er mit schon 61 bis 63 Jahren wahrscheinlich zu alt und somit zu ‚gebrechlich‘ gewesen.

Insofern fällt diese Annahme als Unwahrscheinlich aus.

Könnte Vibilius aber eventuell erst 3, 4 oder 5 n. Chr. geboren worden sein, wäre er als ‚Zögling‘ von Marbod erst 4 bis 6 Jahre alt und demnach noch zu jung.

Im Jahr der Vertreibung von Catualda wäre Vibilius mit 14 bis 16 Jahren entschieden zu jung für einen hermundurischen Herzog.

Diese Annahme fällt somit auch als ebenso Unwahrscheinlich aus!

Insofern erscheint eine Datierung für das Geburtsjahr des Vibilius auf den Zeitraum zwischen frühestens 2 v. Chr. bis spätestens 2 n. Chr. logisch.

Vibilius wäre danach zum Beginn von Marbods Patenschaft zwischen 7 und 11 Jahren, als Herzog der Hermunduren zur Vertreibung des Catualda im Alter zwischen 17 und 21 Jahren und zur Salzschlacht zwischen 56 und 60 Jahren alt gewesen!

Die begrenzte damalige Lebenserwartung würde mit diesen Daten insofern übereinstimmen und zur Schlussfolgerung führen, dass zum Zeitraum der Romangeschichte der ‚Edle Vibilius‘ als Herzog der Hermunduren nicht mehr gelebt und an seiner statt, auch kein anderer Herrscher die alleinige Macht im Stamm der Hermunduren ausgeübt haben wird!